

H.G. Adler und die Poetik des Gedenkens

(Vortrag von Thomas Krämer;

Prag, 21.10.2010)

Einleitung

H.G. Adler war vergönnt, was sonst niemandem seiner engen Familienangehörigen und kaum einem seiner Bekannten gegeben war: Er überstand das Ghetto von Theresienstadt ebenso wie die Selektion im Todeslager von Auschwitz, er überlebte in Buchenwald und rettete sich als Hallenschreiber durch die Zeit von Langenstein-Zwieberge. In diesem auch heute noch weitest gehend unbekanntem Arbeitslager in der Nähe von Halberstadt erlebte Adler am 13. April 1945 das Ende der Gefangenschaft. In „Eine Reise“, Adlers zweitem autobiographischen Roman, liest man zu diesem denkwürdigen Augenblick folgendes:

„Die Lebenden röchelten, nur die Kräftigsten ahnten, was geschehen war. Aber auch sie wußten es nicht wirklich, weil sie die Nacht nicht überwinden konnten. Sie schlichen zu den Fenstern und Türen und sahen nichts als Nacht. So also sahen sie das Nichts. War das Befreiung? Sie fühlten, was nicht ist, sie dachten, was nicht ist, sie hatten nichts, was war...“¹

„Befreiung“ - in Adlers Text ein fragwürdiger Begriff voller Doppeldeutigkeit und ohne jede Euphorie. Er operiert mit dem Gegensatz von äußerer, physischer „Befreiung“ und dem inneren „Nichts“, mit dem die Lagerinsassen am Tag X konfrontiert waren. Dieses Verfahren untergräbt die trostvolle Vorstellung, mit der „Befreiung“ sei das Ende der Leidensgeschichte erreicht, sei ein Kapitel dunkelster Menschheitsgeschichte geschlossen, sei die Möglichkeit der Heilung, der Heimkehr und des Wiederanknüpfens an Altgewohntes eröffnet.

Tatsächlich aber galt für die Überlebenden nichts von all dem: Heimat, Familie, Eigentum - das Feld der Zerstörungen war kaum überschaubar. Hinzu kamen die seelischen Belastungen. Die Folgen der Traumatisierung äußerten sich in Alpträumen, Zwangsstörungen, Depressionen, Apathie und Selbstmordneigung. „Seelenmord“ ist der Begriff, den der Psychoanalytiker William G. Niederland benutzte, um zu bezeichnen, was den ehemaligen Häftlingen angetan worden war.

Fakt ist, dass die Vergangenheit für die Überlebenden unabschließbar war. Die Bilder der

¹ Adler, H.G.: Eine Reise, S. 227

Verfolgung blieben vitaler Bestandteil ihrer Existenzen. Dies zwang sie dazu, unterschiedliche Strategien im Umgang mit den bedrohlichen Erinnerungen zu entwickeln. Viele schwiegen, wollten vergessen, andere aber legten Zeugnis ab. Sie wollten, dass die Wahrheit ans Licht käme, dass die Welt wisse, was ihnen geschehen war.

Auch das Projekt H.G. Adlers steht zunächst in jenem Kontext. Zeugenschaft wurde für ihn Lebensinhalt und Daseinslegitimation vor den Toten der Shoá. Sein *Theresienstadt-Buch* und auch *Der verwaltete Mensch* sind monumentale Werke, die die Faktizität der nationalsozialistischen Verbrechen in akribischer Quellenarbeit belegen.

Jedoch ist dies nur die eine Facette des Adlerschen Oeuvres. Insbesondere in der Trilogie seiner autobiographischen Romane kommt meines Erachtens eine weitere Funktion des Zeugnisses zum Tragen, die in der Auseinandersetzung mit H.G. Adler bisher wenig Beachtung gefunden hat. Ich meine den therapeutischen Aspekt autobiographischen Schreibens, wenn dieses, wie bei Adler, verstärkt um die Frage von Erinnerung und Identität kreist.

Gestatten Sie mir deshalb einige einführende Bemerkungen erinnerungstheoretischer Natur. Sie bilden den Grund, von dem ausgehend ich versuchen werde, Adlers besondere Form im Umgang mit der Vergangenheit darzustellen. Denn diesbezüglich vertrete ich die Auffassung, dass der spezifisch anti-dokumentarische Modus, in dem Adler in seinem Romanwerk auf den Lagerkosmos rekurriert, sich als Akt 'autotherapeutischen' Erinnerens beschreiben lässt, welcher für die Poetik seiner Texte unmittelbare Bedeutsamkeit entfaltet.

Erinnerung und Identität

Nicht erst seitdem die neuropsychologische Forschung sich des Themas angenommen hat, wissen wir, dass die menschliche Erinnerung alles andere als ein objektives Bild der Vergangenheit zeichnet. Im Gegenteil: Sie verfährt überaus selektiv, erinnert das Gute und Schöne und verdrängt diejenigen Erfahrungen, die mit dem Selbstbild des sich Erinnernden kollidieren könnten. Konsens ist es deshalb, davon zu sprechen, dass Erinnerung in diesem Sinne verfälschend wirkt, dass sie zum Zweck der Identitätsbildung objektive Tatsachenbestände verformt und verfremdet.

Vor dem Hintergrund der Bezeugung der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager erscheint der formende Aspekt von Erinnerung deshalb zunächst hoch problematisch. Denn es stellt sich in der Tat die Frage nach Wahrheitsanspruch und objektiver Geltungskraft der Lagerschilderungen, die uns von den schwer traumatisierten Augenzeugen hinterlassen worden sind.

Dies ist das eine. Das andere aber betrifft die spezifische Funktionalität autobiographischen Erinnerns an die Lagerhaft. Unter dieser Perspektive hat sich der US-Amerikanische Shoá-Forscher Lawrence Langer mit Videozeugnissen von Überlebenden beschäftigt. Er kommt zu dem Schluss, dass die Erinnerung der Überlebenden maßgeblich durch das gekennzeichnet sei, was er „Heroisierung“ nennt - einen Akt unbewusster Fokussierung auf für den Lageralltag untypische Akte des Widerstands und der Selbstbehauptung.

Die Funktion „heroischen Erinnerns“ sieht Langer darin gegeben, dass in der Erinnerung **nachträglich** das handlungsfähige und eigenmächtige Selbst gesetzt wird, welches in der Wirklichkeit der Lagerwelt vielfach zerstört worden war. Erinnerung entfaltet in diesem Aspekt dezidiert therapeutische Wirkung: Sie formt die Vergangenheit, um das Bild des früheren Selbst in Einklang mit dem jetzigen zu bringen und dergestalt Kontinuität und Kohärenz des Ich-Begriffs herzustellen, die für das Leben eines jeden Menschen von unbedingter Notwendigkeit sind.

Kommen wir nun auf H.G. Adler zu sprechen. Es wäre ein Leichtes, weite Passagen seiner Romane in eben jenem Kontext des „heroischen Erinnerns“ zu verorten, wie er von Lawrence Langer beschrieben worden ist. Denken wir etwa an die Beschreibung der Lagerwelt in Panorama: Dort ist es die Freundschaft zu Milan und Etienne, die dem autobiographisch konzipierten Protagonisten als Bewährungsraum des Menschlichen dient. So deutet er einmal mit dem Finger auf die Zeichen des kommenden Frühlings, um seinen Freunden Mut und Hoffnung zu geben - eine Widerstandshandlung, die ihn den Aufsehern gegenüber bereits verdächtig machen könnte.

Und über den Protagonisten selbst heißt es, er lasse „sich nicht zerfasern“, er sei „in sich beschlossen“ und verteidige seine Persönlichkeit. Das Ich des Joseph Kramer erscheint ungebrochen, sein Wille intakt. Insbesondere aber ist es der so oft gerühmte Ton H.G. Adlers, dessen Sprache, die den „Glauben“ und die Fokussierung auf das „Gute“ im Lager verkörpert, die in ihrer Intaktheit und ästhetischen Geformtheit von all dem, was in Auschwitz-Birkenau geschah, unberührt geblieben zu sein scheint.

Man könnte also die Fokussierung auf das Gute und Menschliche sowie die ästhetisierende Sprachführung im Kontext „heroischen Erinnerns“ verorten - und sie somit letztlich als unauthentisch und inadäquat zurückweisen. Damit aber, so glaube ich, würde man Adlers Romane in ihrer konzeptionellen Grundausrichtung vollständig verkennen.

Denn vielmehr erscheint es mir richtig, die „heroischen“ Elemente der Adlerschen Erinnerungstexte als Teil einer bewussten Strategie des Autors im Umgang mit der Vergangenheit wahrzunehmen. Einer Strategie, die aus dem frühen Wissen darum resultiert, dass ein Entkommen aus dem

Würgegriff der Vergangenheit nur dann möglich sein würde, wenn man den quälenden Erinnerungen eine Sinnhaftigkeit, eine Richtung und Form verleihen könnte, die den Umgang mit ihnen ermöglicht, ohne an ihnen zu zerbrechen. Einer Strategie, deren primäres Interesse also gar nicht darauf gerichtet ist, ein authentisches Bild des Durchlittenen zu geben, sondern die vielmehr darauf abzielt, das zerstörerische Potential der Erinnerungsbilder in einem Akt bewusster Formung zu minimieren. Diese Strategie möchte ich im Folgenden als „Gedenken“ bezeichnen - einem Begriff, der sich vor allem aus Adlers Werk selbst schöpft.

Gedenken

Gedenken wird von Adler nirgends explizit definiert. Dennoch trifft man in der Lektüre des Werks auf geschichtstheoretische Überlegungen und Kommentare, die den Begriff ansatzweise konkretisieren. Zentral ist hierbei sicherlich das Vorwort zu *Der verwaltete Mensch*. Dort heißt es:

„Die Gegenwart soll gemeistert werden. Mit dieser Forderung ist bekundet, daß der Mensch in seiner Zeit zu leben habe, weil er ohnedies nur in seiner Zeit lebt, doch nicht in verronnener Zeit, nicht einmal in seiner eigenen vergangenen Zeit. Das Gedenken an Vergangenes jedoch kann er in seine Gegenwart herübernehmen, daß es auf eine besondere Weise zu *seiner* Gegenwart werde, oder nein, nicht das, aber daß es Anteil an ihr habe, wie er dann Anteil an der Vergangenheit in der Gegenwart nimmt, daraus schöpft, davon lernt...“²

Das Ziel des *Gedenkens* ist es, aus der Vergangenheit zu lernen, um die Gegenwart zu meistern. Beabsichtigt ist also, die Vergangenheit zu öffnen, nicht in „verronener Zeit“ zu verharren, sondern das Gewesene zu funktionalisieren, Sinn aus dem Erlebten zu schöpfen, es in ein produktives Verhältnis zur Gegenwart zu setzen.

Dazu heißt es in *Eine Reise* auch: „das Denken ist nichts als Erinnerung, darum heißt Denken auch Gedenken“³. Diese Koppelung von Denken und Erinnerung ist es, die das *Gedenken* auszeichnet. Sie mündet ein in eine Strategie der intellektuellen Durchdringung und umfassenden Theoretisierung des Shoá-Erlebnisses, wie sie für Adlers Konzept von Zeugenschaft typisch ist.

²Adler, H.G.: *Der verwaltete Mensch*, S. XXIV

³Adler, H.G.: *Eine Reise*, Wien 1999, S. 71

Wichtiger noch als dieser Punkt erscheint mir aber ein Aspekt des Gedenkens, der in *Die unsichtbare Wand* thematisiert wird. Dort heißt es durch Artur Landau, den Protagonisten des Romans:

„Das Gedenken, Johanna, das du so verehrst, du hast es mir gesagt und bewiesen, das ist die heilige Überlieferung, die auch ich ehre.“⁴

Das *Gedenken* bewahrt die „heilige Überlieferung“ - ein Gedanke, der sich unmittelbar auf den „hebräischen Imperativ“⁵ beziehen lässt, das im Alten Testament omnipräsente Gebot des Gedenkens. In dieser Bedeutungsschicht bezeichnet das *Gedenken* die besondere Perspektive des Judentums auf die Geschichte als „Theophanie“, als der sich in der Geschichte offenbarende Wille Gottes.⁶ Ein abseitig publizierter Artikel Adlers widmet sich diesem Zusammenhang. Er ist überschrieben mit: „Das Judentum als Religion des Gedenkens und die Orthodoxie des Herzens.“⁷ Hier wird das *Gedenken* als das „typische Grunderlebnis des Judentums“ beschrieben und als „Grundmelodie“, die den jüdischen Glauben durchziehe.

Das *Gedenken* bewirkt also einen religiös justierten Blick auf die Geschichte der Shoá sowie die eigene darin eingebettete Biographie. Es lässt sich folglich verstehen als eine geistige Bewegung, die einen religiösen Sinn im Geschehenen sucht und das eigene Leiden in diesem aufgehen lässt. Der „Glaube an das Gute“⁸ und die aus diesem erwachsene Haltung der „Sittlichkeit“, die für Adlers Texte charakteristisch sind, lassen sich aus diesem Zusammenhang herleiten.

Bevor ich meine Thesen weiter konkretisiere, möchte ich aber zunächst zusammenfassen: *Gedenken* bezeichnet meines Erachtens eine für H.G. Adler spezifische Form des Umgangs mit den erlittenen Traumata der Lagerhaft. Es bezeichnet einen reflektierten Prozess autotherapeutischer Sinnstiftung, der dem im autobiographischen Romanwerk erzeugten Selbstbild maßgeblich zugrunde liegt. Der sich aus dem *Gedenken* speisende Prozess der Identitätsstiftung vollzieht sich maßgeblich in zwei Dimensionen - einerseits in der Dimension der umfassenden Theoretisierung des Erlebten, andererseits auf Ebene der religiösen Ausdeutung der eigenen Biographie.

⁴ Adler: *Die unsichtbare Wand*, S. 582

⁵ *Yerushalmi*, Hayim: *Zachor: Erinnerung Dich! Jüdische Geschichte und Jüdisches Gedächtnis*, Berlin 1988, S. 17

⁶ Ebd., S. 26

⁷ Adler, H.G.: *Das Judentum als Religion des Gedenkens und die Orthodoxie des Herzens*, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte*, Bd. 76, 1978, S. 13-29

⁸ Der „Glaube an das Gute“, so Jeremy Adler, bezeichnet den religiösen Berührungspunkt im Denken von Adler und Leo Beck, der Adler in Theresienstadt mutmaßlich in die Fundamente des jüdischen Glaubens einführt. Siehe B.1.1, S. 45ff.

Poetik des Gedenkens

Eine Poetik des Gedenkens äußert sich zunächst in der grundsätzlichen Erzählsituation von *Panorama*, *Eine Reise* und *Die unsichtbare Wand*. Denn, was in den Interpretationen allzu oft nicht beachtet wird, ist, dass es sich bei all diesen Texten um Fälle „erzählter Erinnerung“ handelt. Stets wird der Akt des Erzählens eigens als Erinnerungsakt gekennzeichnet, dessen konstruktiv formender Charakter stets in Form autopoetischer Kommentierungen herausgestrichen.

Besonders deutlich ist dieses Verfahren in *Eine Reise* durchgeführt. Dort heißt es in dem als autopoetischer Metatext fungierenden „Vorzeichen“ des Romans, dass es die Erinnerung selbst sei, die sich auf die Reise begeben habe. Es ist die Rede davon, dass ein „Ziel“ und ein „Sinn“ angestrebt werde und es wird vom „erinnerungsvollen Wandel“ gesprochen, den die Reise darstelle.

Von Anfang an wird der Text somit einerseits deutlich als Erinnerungsstrom markiert, dessen Ursprung in der nachträglichen Position des Überlebens begründet ist. Andererseits wird deutlich, dass den Erinnerungen eine bestimmte Sinn-Richtung gegeben wird, dass sie einer Verwandlung unterworfen werden, dass hier also nicht danach gestrebt wird, das Erlebte in einem dokumentarischen Modus zu replizieren.

Makrostrukturelle Ebene

Die Ebene der selbstreferentiellen Kommentierung des eigenen Erinnerungsprozesses ist in allen drei Romanen überaus ausgeprägt. Die poetologischen Konsequenzen des Gedenkens lassen sich aber auch auf anderen Gestaltungsebenen nachweisen. So für die Makrostruktur der Romane. Auf dieser fällt zunächst auf, dass der Oberflächeneindruck insgesamt durch die Tendenz zur Fragmentbildung bestimmt wird. Gemeint ist damit etwa die in *Panorama* erfolgte Auflösung der Lebensgeschichte des Joseph Kramer in monadische Einzelbilder, das scheinbar zusammenhanglose Textfeld von „Eine Reise“ oder die Raum- und Zeitsprünge in „Die unsichtbare Wand“. Ich glaube, dass sich diese Form der Kohärenz auflösenden Darstellung als unmittelbare Reaktion auf die Entfremdungserfahrung in den Lagern und die dort erlittene Identitätsbeschädigung verstehen lassen.

Nun ist dies aber nur das eine. Denn dem aufmerksamen Leser von Adlers Romanen entgeht nicht, dass sich ebenso Strategien der Textgestaltung beobachten lassen, die sich konträr zur fragmentarischen Oberflächenstruktur der Texte verhalten, die also auf retrospektive Sinn-Stiftung, untergründige Vernetzung und Ganzheitlichkeit zielen. Diese, dem Fragmentarischen entgegen

gesetzte Strategien der Strukturbildung, sind es, die ich als wesentliche Artikulationsform des Gedenkens verstehe. Hierzu möchte ich ein Beispiel geben, das die Raumsemantik von *Panorama* betrifft:

Wie bereits erwähnt, wird die Lebensgeschichte des Protagonisten von *Panorama*, Joseph Kramer, in eine Reihe monadischer Erinnerungsbilder aufgelöst. Diese teilen auf der Textoberfläche keine verbindenden Elemente - auch die Räume wechseln von Bild zu Bild.

Ein wesentliches Moment der Strukturbildung aber ist darin zu sehen, dass die in den Einzelbildern dargestellten Räume sich auf einen einfachen Dualismus reduzieren lassen: der dem Individuum entfremdete Kulturraum der Stadt einerseits und der naturnahe, auf Ganzheitlichkeit und friedvolle Einbettung zielende Raum des Waldes und des Dorfes andererseits. Diese diametrale Entgegensetzung lässt sich in den ersten sieben Bildern des Romans beobachten. Mit dem achten Bild, das Joseph bei der Zwangsarbeit am Eisenbahnbau zeigt, beginnt der Raumdualismus sich nun aber aufzulösen. Denn die neu zu errichtende Strecke wird unmittelbar in den von Joseph geliebten Wald geschlagen. Die heile Welt des Waldes leidet unter Pressluftschlämmern und Abraumhalden - eine „verwundete Waldlandschaft“ entsteht, wie es im Text heißt. Vollständig jedoch zerbricht der idyllische Waldraum erst im neunten Bild. Das Lager, in das Joseph nun transportiert wird, ist in:

„einem bewaldeten kleinen Talkessel eingebettet, man hat ihn bloß zum Teil gerodet, noch heute ragt der Wald mit dichten Kiefern bis ins große Lager hinein, sogar einige Hütten stehen zwischen den Bäumen, gegenüber erhebt sich ein Hügel, der ist auch zum Teil bewaldet, auf halber Höhe wurden hier Massengräber ausgehoben...“⁹

Die Zerstörung, die Josephs Weltbild im Lagerkosmos erleidet, wird in der Umkodierung des Waldes deutlich. In Kindheit und Jugend ein Raum ganzheitlichen Dasein und sozialer Geborgenheit mutiert der Wald nun zur „Schlucht des Grauens“, in der die bewaldeten Hügel mit Massengräbern durchzogen sind.

Entscheidend aber für die Strategien der Sinnstiftung, die in Adlers Text verfolgt werden, ist, dass sich an die Umkodierung des Waldes im Abschlussbild ein dritter für den Identitätsentwurf des Überlebenden geradezu programmatischer Raumtyp anschließt. Gemeint ist der Park von Schloss Launceston, in dem der Protagonist seine Existenz als Überlebender reflektiert. Der Park wird als eine neue „Heimat“ bezeichnet, von ihm geht eine therapeutische Wirkung auf Joseph aus:

⁹ Adler, H.G.: *Panorama*, Stuttgart 1968, S. 512

„[...] doch in Launceston wurde der Verfall zum umhegten Gartenschmuck in einer Landschaft, der man alle Wildheit entzogen hat, und darum erregt es so und beruhigt zugleich, immer wieder möchte Josef aufbegehren, dann sänftigt sich sein Sinn, er fügt sich in diese Umwelt ein, die keine Leidenschaft mehr gestattet, alles wird hier eingefaßt und von einem gesicherten Maß behütet.“¹⁰

Das landschaftliche Arrangement des Bildes - die Schlossruine und das aufgebrochene Verlies von Launceston in der Mitte; darum der befriedende, von Gärtner und Wächter behütete Park - lässt sich meines Erachtens unmittelbar auf das Identitätserleben des Überlebenden beziehen, in dessen Zentrum gleichfalls die Zerstörung steht - herum aber die vom Autor geschaffene, künstliche Ummantelung durch den Text, der den Blick auf das Gute und Schöne richtet und wie der Park in „einem gesicherten Maß“ behütet. Dieses 'landschaftliche' Arrangement ist es, das in meinen Augen Adlers Verfahren des „Gedenkens“ in seiner Gänze symbolisiert.

Inhaltlich-Thematische Ebene

Eine weitere Ebene, auf der sich der Einfluss des *Gedenkens* auf die Poetik der Texte nachweisen lässt, betrifft deren thematischen Zuschnitt. Es zeigt sich, dass die von Adler in seinem Wissenschaftswerk erarbeiteten Deutungsmuster der Shoá unmittelbar in die Romanwelten implementiert werden und dort Auswahl und thematische Perspektivierung der Texte steuern und somit die Sinn-genese der Texte maßgeblich beeinflussen.

Meines Erachtens sind es drei Punkte, die Adlers Schwerpunktsetzung in der Auseinandersetzung mit der Shoá bezeichnen: Zum einen die Fokussierung auf das Problem der sittlichen Bewährung im Ghetto- und Lageralltag, zum zweiten die Akzentuierung der Rolle, die die Verwaltung bei der Durchführung des Vernichtungsprozesses spielte, drittens ist es Adlers Theorem des „Mechanischen Materialismus“, das als Versuch verstanden werden muss, die Shoá in einem Gesamtprozess kulturellen Verfalls zu verorten.

Wiederum muss ich mich auf die Darstellung eines Teilaspekts beschränken, um meinen Analyseansatz zu verdeutlichen. Ein viel diskutierter Punkt in der Auseinandersetzung mit *Theresienstadt 1941-1945* stellt Adlers negative Bewertung der Judenältesten des Ghettos dar. In deren Lebensführung erblickte Adler Beispiele eines umfassenden moralisch-sittlichen Verfalls, der das Leben im Ghetto so unerträglich machte. Seine Diagnose: Die politisch-zionistischen Fundamente, auf denen die Persönlichkeiten der Judenältesten ruhten, seien zu schwach gewesen, um dem Druck der herrschenden Verhältnisse zu widerstehen.

¹⁰ Ebd., S. 543

Als sittlichen Gegenpol entwirft Adler das Porträt des berühmten Berliner Rabbiners und Theologen Leo Baeck. Er bildete das „Zentrum einer sittlichen Widerstandsbewegung gegen die Korruption und Erbärmlichkeit der jüdischen Leitung“¹¹. Anders als bei den Judenältesten, war Baecks Persönlichkeit fest im zeitlosen Wertefundament des jüdischen Glauben verankert. Er setzte Werte der Nächstenliebe und Fürsorge in einer Welt allgemeinen Verfalls und war hierin Vorbild.

Aus diesen Wertungen, die hier nicht weiter problematisiert werden sollen, lässt sich meines Erachtens etwas Grundsätzliches über Adlers Denken aussagen. Denn deutlich wird, dass er mit Baeck eine „autonome Persönlichkeit“ auftreten lässt, der er, wie es einem soziologischen Aufsatz Adlers zu entnehmen ist, die höchste Stufe in der sittlich-moralischen Entwicklung des Individuums beimisst. Diese „autonome Persönlichkeit“ allein, so die Sinnbildung bei Adler, konnte den Zersetzungstendenzen des Lageralltags widerstehen.

Wie wir bereits gesehen haben, trägt Joseph Kramer, der Protagonist von *Panorama* deutliche Züge der autonomen Persönlichkeit. Neben seinem Auftreten im Lager sei vor allen Dingen an die Szene „Am Eisenbahnbau“ gedacht. Dort ist er es, der durch die Vorbildwirkung seiner Person eine nach Grundsätzen der Solidarität und Kameradschaftlichkeit funktionierende „Stubengemeinschaft“ entwickelt. Diese Stubengemeinschaft setzt der Welt der Zwangsarbeit einen sozial intakten Binnenraum entgegen, in dem die Kameraden ihre menschliche Anständigkeit bewahren können.

Anders verhält es sich im Falle Paul Lustigs in *Eine Reise* und Arthur Landaus in *Die unsichtbare Wand*. Die autonome Persönlichkeit ist hier nicht von Anfang gesetzt, sondern das Ergebnis eines inneren Reflektions- und Läuterungsprozesses.

In *Eine Reise* etwa findet Paul Lustig in einem Augenblick mystischer Versenkung zu einem inneren Kern, der unzerstörbar die Welt des Lagers überdauerte. In *Die unsichtbare Wand* hingegen eröffnen sich Landau während einer Wanderung in den „Schwarzen Bergen“ die metaphysischen Fundamente seiner Existenz. In beiden Fällen folgt aus diesen Schlüsselszenen eine Entwicklung zur Emanzipation und 'Autonomisierung', die in Bildern der inneren Befriedung gipfeln.

Deutlich wird in jedem Fall, dass sich die Identitätsstiftung der Protagonisten nach Maßgabe der in *Theresienstadt 1941-1945* entwickelten Persönlichkeitsproblematik entfaltet. Die sittlich „autonome Persönlichkeit“, die dort beispielhaft anhand Leo Baecks entwickelt wurde, bestimmt in der Romanwelt die Zielsetzung, nach der sich die Protagonisten entwickeln. Diesen Sinn-Transfer von der abstrakten Wissenschaftsebene auf die Identität konstituierende Ebene des Autobiographischen möchte ich als unmittelbaren Ausdruck des Gedenkens verstehen.

¹¹ Adler, H.G.: *Theresienstadt 1941-1945*, S. 254

Sprachlich-Stilistische Ebene

Schließlich ist es eine letzte Ebene der Textgestaltung, die für Adlers Verfahren des *Gedenkens* aufschlussreich ist. Ich spreche von den Besonderheiten der Adlerschen Sprachführung, die so oft und zu Recht für ihre besondere Ästhetik gelobt wird. Gerade dieser Aspekt seines Schaffens, so meine Überzeugung, lässt sich als unmittelbarer Ausdruck einer poetisch inspirierten Verwandlungs- und Verklärungsstrategie begreifen, deren therapeutisches Potential kaum bezweifelt werden kann. Dabei interessiert mich besonders die von Adler oft praktizierte Technik der polysemantischen Aufladung einzelner Worte und Sinneinheiten.

Dieses Verfahren wird in *Die unsichtbare Wand* ausdrücklich benannt : „Ach, alles was du sagst, bleibt zweideutig. Du entschließt dich nicht.“, heißt es dort an Landau gerichtet. Und dieser erwidert:

„Wie könnte ich? Es gibt nichts mehr, was ganz bestimmt ist. Denk aber nicht, daß ich bloß verneine und nicht an das Wirkliche, das Erhabene, sogar an das Heilige glaube. Es ist nur unbestimmbar.“¹²

Es sind zwei Aspekte, die hier zutage treten. Zum einen verweist die Uneindeutigkeit der Rede unmittelbar auf die erlittenen Zerstörungen - „es gibt nichts mehr, was ganz bestimmt ist.“ Zum Anderen aber richtet sich der Fokus auf das Wirkliche, Erhabene und Heilige. Beide Aspekte bedingen sich: die Erfahrung der in den Lagern erlittenen Auflösung eines festen, bestimmbaren Weltbildes und eines festen, bestimmbaren Ich-Begriffs führt Landau zur Einsicht in die Unbestimmbarkeit des Erhabenen und Heiligen. Die Mehrdeutigkeit der Sprachführung wird somit zum Ausdruck eines religiös inspirierten Verstehensprozesses, der durch die erfahrene und reflektierte Zerstörung des Selbst angestoßen wurde. Zitat Landau: „auch dem Untergang zustimmen, ihn sogar preisen! Denn auch der Untergang ist geschickt und gehört zum Plan. Am Ende ergibt man sich und erkennt.“

Noch im Untergang findet Landau einen Sinn. Er bettet seine abgebrochene Existenz in den Plan Gottes ein und ergibt sich diesem. Die Uneindeutigkeit der Sprache ist es, die beides spiegelt: Untergang und metaphysische Sinnstiftung im Akt des Gedenkens.

Schluss:

Nach alledem, was nun zum *Gedenken* als Adlers spezifische Form des Umgangs mit den Traumata der Vergangenheit gesagt wurde, stellt sich abschließend die Frage, was hiermit im Hinblick auf

¹² Adler, H.G.: *Die unsichtbare Wand*, S. 163f.

eine forcierte Wahrnehmung H.G. Adlers gewonnen wäre. Ich möchte diese Frage wie folgt beantworten: Zum einen besteht mit der interdisziplinären Erinnerungs- und Gedächtnisforschung seit geraumer Zeit ein überaus produktives Diskursfeld, welches auch nachhaltigen Eingang in die Literaturwissenschaft gefunden hat. Mit der besonderen Akzentuierung des *Gedenkens* böte sich meines Erachtens eine gute Anschlussmöglichkeit an die weit gefächerte Diskussion um Erinnerung, Identität und deren literarischer Repräsentation - Adler würde somit in einem größeren Forschungskontext wahrgenommen, als dies bisher der Fall ist.

Zum anderen ist mir wichtig, dass die Fokussierung auf das Themenfeld der Erinnerung nicht ausschließlich geschehen sollte, um einer allgemeinen Mode zu genügen. Vielmehr bin ich überzeugt davon, dass die große persönliche Kraft und die beeindruckende Lebensleistung H.G. Adlers erst im Lichte erinnerungstheoretischer Erwägungen voll zur Geltung kommen kann. Denn außer Frage steht zunächst, dass insbesondere Adlers religiöse Deutungsmuster der Shoá nie sonderliche Resonanz gefunden haben und auch die gedankliche Einbettung der Judenverfolgung in einen allgemeinen Verfallsprozess der Moderne, wie ihn bereits Hermann Broch oder Oswald Spengler skizzierten, sich schon zur Zeit der Veröffentlichung des *Theresienstadt*-Buchs überholt hatte. Das dezidiert Anti-Moderne dieser Theoriebildung stellt meines Erachtens einen der großen Hemmschuhe in der Wahrnehmung Adlers dar.

Eben dieses erscheint aber in einem anderen Lichte, wenn man es im Kontext des *Gedenkens* betrachtet. Dann nämlich wird es möglich, Adlers Strategien der Sinnstiftung als Ausdruck eines überlebensnotwendigen Kampfes um verstehendes Einordnen des Erlittenen zu bewerten. Der große Lebensmut des Autors, nicht am Nichts zu verzweifeln, nicht aufzugeben, sondern durch Sinnsetzung fortzudauern, ist es dann auch, der in H.G. Adlers Werk sichtbar bleibt und ihn zu einer der faszinierendsten Persönlichkeiten der deutschen Nachkriegsliteratur werden lässt.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!